

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 8 (1887)
Heft: 2

Artikel: Der Bauernschuhmacher (Schluss)
Autor: Pestalozzi, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozziblätter.

VIII. Jahrg. No. 2. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“.

April 1887.

Inhalt: Der Bauernschuhmacher (Schluss). — Uhland und Pestalozzi. — Pestalozzis Brief an Frau von W. in F. 1811. — Lesefrüchte. — Verdankung.

Der Bauernschuhmacher.

(Schluss.)

Nach zehn Jahren sah ich ihn wieder, denn so lang kam ich nicht mehr in diese Gegend. Ich traf ihn eine Weile aussenher des Dorfs an; er führte mit einem Knaben einen Wagen nach den Wiesen des Dorfs, es war eben Heuet; er ging neben seinem Baurenwagen so steif und krumm einher, dass ich mich sogleich wieder an ihn und an sein fleissiges Sitzen, an seinen Schuhmacherstuhl erinnerte.

Er gefiel mir aber gar nicht bei seiner Baurenarbeit. — Was macht doch der jetzt bei einem Heuwagen? Es war ihm so wohl bei seinem Leder, und jetzt will er sich gewiss auch mit Baurenhoffahrt verderben, so dachte ich, als ich den Mann langsam mit seinen drei Kühen daher rücken sah. — Vielleicht aber ist der Zug doch nicht sein, dachte ich wieder, da ich die schönen Tier am Wagen sah, und tröstete mich wahrlich mit diesem Gedanken für den fleissigen Mann, dessen Andenken ich ehrte. — Er war mir aber nicht so bald nahe, so sah ich, dass der Wagen einmal gewiss sein war; ich sah den alten Schuhmacher leibhaftig am ganzen Zug; die Halftern (Zügel) der Tieren waren von rot und weissem Leder, die Zottel von Hanf an ihren Ohren waren ebenso schuhmacherisch, häufig mit Leder umwunden, ebenso das Kopfküssen unter dem Joch, und an diesem glänzte mit neuem Rötel der Namen des Meisters H. L. und die Jahrzahl des Jochs 1780 und auf beiden Seiten ein schöner bäurischer Schnörkel, und die Kühe selber schienen hoffährtig mit den schönen Hörnern ihre Köpfe hinauf und hinunter zu schütteln (zu bewegen), sie waren aber auch so reinlich*) und geputzt wie krankes Judenvieh, das auf den Markt fährt; der Wagen war wie gewaschen, und oben und unten waren die Schinnen mit Rötel geziert, Ketten und Eisenwerk waren kohlschwarz, und der Wagen hatte alle Zugaben, was man notwendig brauchte und was minder notwendig war; er selber hatte eine Geisel in der Hand so schön als ein Kutscher, der im vollen Staat fährt, aber er war dabei auffallend noch der alte Schuhmacher, dass ich im Augenblick sah, dass er, ob er wohl Kühe und Wagen und vielleicht auch Wiesen bekommen

*) Ich armer Schriftsteller! — Mein Bub fangt an überlaut zu lachen und bringt mir die Nachricht, dass die Juden nicht alles kranke Vieh aufputzen, indem man einigen die Krankheiten nur desto leichter ansehen würde, je geputzter es wäre. Die Pferde, sagt er, die putzen sie verflucht aus und reiten mit ihnen beim schlechten Wetter auf allen Fusswegen, dass sie unbespritzt von Kot an Bauch und Beinen mit ihnen auf den Markt kommen, und bei schönem Wetter decken sie sie mit Tüchern bis an die Stadt.

haben mag, bei alledem dennoch bei seinem Handwerk geblieben und kein Bauer geworden.

Es tröstete mich auch alsobald für ihn, als ich sahe, dass es nur Kühe waren, mit denen er fuhr, denn diese verderben einen Handwerksmann auf dem Land nicht leicht, wenn er sie nur melchet, wenig mit ihnen zu Acker fährt und gar nicht mit ihnen handelt; mit den Wiesen ist's gleichfalls nichts anders, sie können neben einem Handwerk gar leicht bestehen, wenn nämlich das Handwerk ein vernünftiger Mann treibt. —

Aber mit Ross und Stieren, da gnad' Gott dem gemeinen Handwerker, wenn er hier hineinsetzt und mit solchen Tieren grosse Äcker und viel Korn baut; seine grossen Äcker und seine viele Garben können ihm in einem Jahr die Schuhe und Stiefeln alle, die er in zehn Jahren gemacht hat, wieder auffressen, und es ist sicher nicht gut, es allgemein zu verhehlen, dass es an vielen Orten um den Kornbau ein kitzliches und ganz eigenes Ding ist, und dass ein Handwerker selten Recht hat, wenn er sich einen Bauernhof aufladet, denn es braucht jetzt gar grobe und starke Leute für den Kornbau, und es gibt bei dieser Arbeit entsetzlich viel zu tragen und zu leiden, und ich muss es geradezu sagen: wenn *Linguet* schon eine böse Zunge hat, so wird seine Unwahrheit über den Brotbau dennoch in dem Grade wahr werden, als der *arme Bauer* in der *reichen Welt* täglich härter nach dem Massstab behandelt wird, welchen der *reiche Bauer* in der *armen Welt* hätte tragen können und nicht getragen hat.

Aber das gehört nicht hieher. — Ich grüsste meinen Schuhmacher freundlich und frieg ihn, ob er Heu einführen wollte. — Er sieht's ja, war seine ganze Antwort, und dabei hielt er keinen Augenblick still, sondern ging genau wie seine Kühe mit dem Wagen weiter, und ich kam auch bald auf den Hübel, von dessen Höhe man auf das Häuschen hinab sieht, in welchem der Mann wohnte. Von Ferne sah ich, dass es ganz neu worden; in diesem Augenblick entfalteten sich die Bilder des Fleisses, der Sorgfalt und der häuslichen Tugenden dieses Manns, die seit vielen Jahren in meiner Seele lagen, auf einmal; ich sah auf einmal in meinem Schuhmacher das Bild der obersten Weisheit des Lebens, nämlich, wie der Mensch auf der armen Erden rechtmässiger Weise von nichts zu etwas, von einem kleinen Haus zu einem grossen, von einer Katze zu drei Kühen, und von kummerhaften, sorgenvollen Lagen zu einem beruhigten, behaglichen Zustand kommen kann, — und ich fand auch hier in meinem Schuhmacher Alles in Einem, das Oberste mit dem Niedersten verbunden; weit von ferne hörte ich das Jauchzen zufriedener Kinder und den Gesang der schaffenden Knechten und das Blöken der Schafen, mit denen die Kinder spielten.

Wie ein Pilger mit Ehrfurcht dem Haus nahet, auf dessen Altar er opfern will, so nahete ich mich mit Ehrfurcht dem Haus, das so laut den Segen der Menschheit redete.

Leser! Der Eindruck ist unbeschreiblich, den das Haus auf mich machte, und doch weiss ich so wenig davon zu sagen, als es war aus einem kleinen ein grosses und aus einem alten ein neues, aber das neue und grosse war über das alte und kleine wie herüber gegossen; das alte kleine war mitten im grossen neuen noch ganz da, und vom ersten Fensterladen, den der Mann am alten Häuschen neu machte, schickte sich alles so völlig zum neuen, wie wenn er beim ersten Nagel, den er ans alte Haus schlug, schon zum Voraus gewusst hätte, dass er fünfzehn Jahr später das ganze grosse über das kleine alte, genau wie er's jezt machte, hinüber, ich weiss nicht, ob ich jetzt noch einmal sagen darf, giessen, oder ob ich jetzt sagen muss, bauen wollte.

Leser! So wie der erste Fensterladen vor fünfzehn Jahren zeigte, dass der Mann das Geld vollends hatte, was er kostete, und noch etwas dazu, weil er zweckmässig und dauerhaft und bis auf die Verzierungen in seiner Art vollkommen vollendet ausfiel, so vollkommen und zweckmässig und zur Dauerhaftigkeit versorget, und gänzlich vollendet, und sogar zum Überfluss ausstaffirt war jetzt auch der ganze neue Bau und zeigte, dass der Mann sich so wenig bei demselben überrechnet, als beim ersten Fenster; aber auch am ganzen Bau war um kein Haar mehr Eitelkeit, als an diesem ersten Fenster, mit gleicher Farb und mit gleichen Schnörkeln, mit welchen er dieses angestrichen, war auch jetzt das ganze Haus verzieret.

Es ist jetzt das schönste im Dorfe, aber doch ist es immer noch ein Schuhmacherhaus, nur mit dem Unterschied, dass wie es vor Jahren nur für drei Gesellen ordentlich und zum Überfluss eingerichtet war, es jetzt nicht minder ordentlich und zum Überfluss für Heu und Stroh, für Kühe und Säue und für anwachsende junge Schuhmacher und Schuhmachersweiber zum Voraus gut eingerichtet ist.

Ich ging jetzt rund um das Haus herum und wollte dasselbe von allen Seiten sehen; Annehmlichkeit und behaglicher Wohlstand, häusliche Freuden und haushälterische Sorgfalt und vorzügliche Kentnis in allem, was den Bewohnern des Hauses unter den Händen gewesen, war von allen Seiten auffallend, weit und breit würdest du nirgend alle Kommlichkeit zur Arbeit und alle Gemächlichkeit zur Ruhe so vereinigt finden; neben der stillen friedlichen Reblauben quoll ein sprudelnder Brunn, weit umher hing die reinliche Wasche der Kinder an schönen gehobelten Stangen, die auf zwei schönen, jungen, neugepflanzten Bäumen ruheten, in der Mitte der Laube sangen zwei kleine Mädchen und spinnen mitunter wie spielend Baumwollengarn, drei Knaben fand ich im Tenn, die im neuen Heu spielten und jauchzten.

Ich gelüstete in die Stube hinein und dachte Wunder, was der Mann da Neues würde gemacht haben, ich rief also vor der Türe: Ist kein Schuhmacher hier? — Wohl freilich, antworteten ein paar Stimmen, und ein himmelschönes Mädchen öffnete die Türe, ich ging hinein, klagte über einen Fehler an einem Schuh, dem sie mit ein paar Stich halfen.

Aber das war nicht, was ich wollte; ich erwartete eine neue auf tausenderlei Art verzierte Stube, fand aber vollends die alte, wie sie vor zehn Jahren schon war; alles, alles war genau noch wie damals und lag genau noch wo damals, selbst das Kind mitten in der Stube, das in der Wiege schlief, schien dem zu gleichen, das vor zehn Jahren da lag; und auch die Frau war beinahe nichts geändert; ich sagte zu dieser, ich hätte in einem so neuen Haus auch eine neue Stube erwartet, sie sah mich steif an und erwiderte: Wo fehlt's dieser? — Ich war betroffen, — sie sah's, lächelte und sagte weiter: diese alte Stube hat uns unser neues Haus gebauen, darum bleibt sie stehen, und mein Mann und ich glauben halt, wer das Alte wegwerfe, komme zu nichts Neuem. Ich hatte jetzt vollends genug, wollte weiters, frug den Schuhknecht um die Ürte (Rechnung), er lachte zur Antwort, die Frau aber sagte: Für Fussgänger, die reisen, machen wir sonst nie keine Ürte, wenn's aber der Herr zörnen wollte, so wärs ein halber Kreuzer, — ich lachte auch wieder, gab dem Knecht, was ich wollte, ging dann weiters, und erst im Weggehen sah ich den schön gemalten Stiefel oben am Schornstein des Hauses am Dach, womit ich meine Mähre anfang.

Uhland und Pestalozzi.

Am 26. April 1887 werden hundert Jahre seit Ludwig Uhlands Geburt verflossen sein. Vielleicht erscheint da ein Versuch nicht ganz unwillkommen, seiner in diesen Blättern zu gedenken. Doch wird die Zusammenstellung gerade mit Pestalozzi einigermassen unerwartet, vielleicht sogar befremdend erscheinen.

Um Missverständnisse zu vermeiden, bemerken wir von vorneherein, dass uns von einer persönlichen Begegnung oder von einem nachweisbaren Einfluss des einen auf den andern nichts bekannt ist; im Gegenteil: der hervorragendste Gönner Pestalozzis in Württemberg, der Minister Wangenheim, ist Uhlands politischer Gegner, von diesem nicht ohne Bitterkeit indirekt in seinen Gedichten bekämpft.

Was aber die Individualität Uhlands und Pestalozzis betrifft, so lässt sich schwer ein durchgreifenderer Gegensatz denken. Dort der Dichter von klassischer Formvollendung, der unentwegte Vertreter seiner patriotischen Ideale in den parlamentarischen Kämpfen seines engern und weitem Vaterlandes, der Freund stiller, sprachgelehrter Studien, nie aus den Kreisen des geordneten bürgerlichen Lebens heraustretend, fast ängstlich seinen Dichterruhm fliehend und die innere Weihe seines Gemütes in prosaischer Einsilbigkeit seines Auftretens den Unberufenen verschleiern — hier der Mann, der noch mit grauen Haaren wie ein Kind fühlt und harmlos liebt, dessen Phantasie dem Augenblick der Gegenwart lebt und in dessen Schriftstellerei dicht neben Stellen bezaubernder Schönheit die Form so oft schwerfällig den Gedanken eher verhüllt als klar stellt.